

"The Sounds of Silents" vom Mann am Kino-Klavier

Man muß ihm nur ein Stichwort liefern, schon fallen Willy Sommerfeld die passenden Töne ein. Er hat alle elementaren Stimmungen gespeichert und kann sie bei Bedarf umsetzen. Das fällt ihm leicht, denn Stummfilmmusik ist Gebrauchsmusik. Sie soll weder irritieren noch eine zweite Ebene schaffen, sondern nur illustrieren. Ein bescheidener Mann wie Sommerfeld ist genau der richtige für diese Tätigkeit.

Für die Dokumentarfilm-Regisseurin Ilona Ziok ergibt sich aus dessen Persönlichkeit ein Problem: Wie ein Porträt über jemanden realisieren, der weder Arbeitsmethoden erklärt noch Anekdoten über berühmte Kollegen erzählen kann? Einen Mann noch dazu, der zwar auf ein 102 Jahre langes, aber nicht eben dramatisches Leben zurückblickt? Sie rettet sich in lange Filmausschnitte, läßt außerdem Mitarbeiter und Angehörige zu Wort kommen. Vor allem Doris Sommerfeld, Ehefrau seit 1958, ergreift gern das Wort. Obwohl sie ihn da noch gar nicht kannte, erzählt sie, wie er sich 1920 von Danzig nach Berlin aufmachte, um Kapellmeister zu werden. Stummfilme begleitete er anfangs nur, um das Studium zu finanzieren. Während sie redet, nickt er. Will er reden, protestiert sie: "Das erzählst du jetzt nicht!" Für Unbehagen sorgt das nicht, dazu harmoniert das Ehepaar zu sehr.

Nur die Äußerungen des Sohnes befremden. Daß er Schwierigkeiten mit dem Vater hatte, kann man ihm nicht verargen: Als er eingeschult wurde, war der Papa fast 70. Doch seine mal abfällige, dann wieder gönnerhafte Haltung reizt zum Widerspruch. Er vertauscht die Rollen und gibt selbst den strengen Vater, der Klein-Willy beurteilt. Dessen Comeback, ermöglicht 1972 durch das Berliner Arsenal-Kino, vermag den Sohn nicht zu beeindrucken. Nur Papas Eigenkompositionen zu Ringelnatz-Versen findet die Gnade des Sprößlings. Damit habe der alte Herr seinem Leben doch noch einen Sinn gegeben.

Aber worin der Sinn seines Lebens besteht, darüber kann letztlich nur Willy Sommerfeld entscheiden. *Frank Noack*